

Basdorf, 24.03.2014

Lieber Fabian, lieber Anatol,

ich freue mich, dass Ihr den Film „Kopfüber“ im Thalia sehen konntet, und noch mehr freue ich mich darüber, dass Ihr Euch die Mühe gemacht habt, Eure Gedanken und Fragen in einem Brief zu formulieren. Leider ist der Brief erst heute bei mir angekommen, daher die späte Antwort.

Jeder Filmemacher hat seine speziellen Gründe, warum er eine Geschichte für die Leinwand erzählt. In meinem Fall und der Geschichte von „Kopfüber“ sind es die Erlebnisse, die ich während meiner Arbeit als Einzelfallhelfer mit einem Jungen hatte. In den Gesprächen mit anderen Familienhelfern habe ich damals erfahren, dass es gar nicht so wenige Kinder in unserm Land gibt, die gleich mit mehreren Problemen zu kämpfen haben. So wie dieser Junge auch, dem wir im Film den Namen Sascha gegeben haben, der mit 10 Jahren immer noch nicht schreiben kann, der schon angefangen hat zu rauchen, weil es alle in seiner Familie machen, und der auch mal was mitgehen lässt, damit er an Zigaretten kommt. Einen Vater, der sich um ihn kümmert, hat Sascha leider auch nicht. Andererseits hat der Junge auch großes Glück, dass er so eine Freundin wie Elli hat und dass er eine Mutter hat, die sich große Sorgen um ihn macht und beim Jugendamt um Hilfe bittet, und dass er einen Familienhelfer bekommt, der viel Zeit für ihn aufbringt und viel mit ihm unternimmt.

Nur weil Sascha im letzten Drittel des Films eine ADHS-Diagnose bekommt, heißt das natürlich auf gar keinen Fall, dass ADHS-Kinder generell rauchen oder was mitgehen lassen. Übrigens heißt das nicht einmal, dass Sascha wirklich ADHS hat. Auch Ärzte können sich irren, wie wir wissen.

Sascha ist einzigartig in seinen guten und schlechten Eigenschaften, wie jeder von uns. Einige davon kann man lieb gewinnen. Aber es gibt auch Momente, die sehr verunsichern. So wie sein „Ausraster“ im Klassenzimmer. Wutanfälle hat Sascha sicher öfter gehabt in den gut 10 Monaten, die der Film aus seinem Leben erzählt. Es war uns wichtig, dass die Zuschauer es einmal miterleben müssen, die Ratlosigkeit der Lehrerin, seiner Mitschüler und auch die Verlorenheit von Sascha, wenn er sich wieder „im Griff hat“. Dabei wissen natürlich alle: „Kopfüber“ ist ein Spielfilm. Der Sascha-Darsteller spielt den Wutanfall, was er sehr überzeugend macht. Schließlich haben wir ihn danach

ausgesucht, dass er einen Jungen wie Sascha gut verstehen kann. Ob ich in einem Dokumentarfilm eine solche Aufnahme verwendet hätte, weiß ich nicht.

Eine Sache war uns bei der Arbeit an „Kopfüber“ besonders wichtig: Wir wollten, dass Sascha den Kinobesuchern nicht mehr so schnell aus dem Kopf geht, dass sie ihn verstehen und lieb gewinnen, trotz all dem Mist, den er manchmal baut.

Ich hoffe, das ist uns auch bei Euch gelungen.

Was aus Sascha wird, müsst Ihr Euch natürlich denken, da gibt es viele Möglichkeiten.

Da er nun lesen und schreiben kann, wird er es in der Schule etwas leichter haben. Und er hat herausgefunden, wie wichtig die Freundschaft zu Elli für ihn ist. Er wird also auch mit ihr wieder viel Zeit verbringen.

Der Junge, den ich betreuen durfte, hat damals angefangen, viel Sport zu treiben, was er auch heute noch macht. Das hat ihm geholfen, sich besser zu konzentrieren, auch ohne Medikamente.

Ich wünsche Euch einen guten Frühlingsanfang, bleibt dem Kino treu – auch in den warmen Tagen.

Bernd Sahling